

Berlinale
73^e Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Competition



L'Adamant Sur

Un film de Nicolas Philibert

PRESSE

Adokfilms

jmbuhler@adokfilms.ch

emilie@adokfilms.ch

0041794316648

DISTRIBUTION

ADOK FILMS - 8, rue des Moraines - CH 1227 GENÈVE - www.adokfilms.ch

Pressebetreuung - Romi Koller - romi.koller@rkpr.ch - Tel: 079 249 20 12

Ab dem 14. Dezember
im Kino



TS PRODUCTIONS
présente



L'Adamant Sur

Ein Film von **Nicolas Philibert**



FRANCE, JAPON • 2022 • 1H49 • 1,85 • VISA N°154.414

Fotos und Presseheft auf
<http://www.adokfilms.ch>



Das Adamant

ist ein in seiner Art einzigartiges Tageszentrum: Es ist ein schwimmendes Gebäude. Es wurde auf der Seine im Herzen von Paris errichtet und nimmt Erwachsene mit psychischen Störungen auf. Es bietet ihnen einen Betreuungsrahmen, der sie zeitlich und räumlich strukturiert und ihnen hilft, aufs Neue mit der Welt in Kontakt zu treten und ein wenig Schwung wiederzufinden. Das Team, das die Einrichtung mit Leben erfüllt, gehört zu denjenigen, die versuchen, sich so gut wie möglich gegen den Verfall und die Entmenschlichung der Psychiatrie zu wehren. Der Film lädt uns ein, an Bord zu gehen und die Betreuten und die Pflegenden zu treffen, die Tag für Tag den Alltag gestalten.



L'Adamant

Das Adamant liegt am Quai de la Rapée am rechten Ufer der Seine, nur wenige Schritte vom Bahnhof Gare de Lyon entfernt. Es handelt sich um ein "Tageszentrum". Es ist Teil des psychiatrischen Zentrums Paris Centre - zu diesem gehören ebenfalls zwei PMZ

(Psychologische medizinische Zentren), ein mobiles Team und zwei Stationen (Averroès und Rosa Parks) innerhalb des psychiatrischen Krankenhauses Esquirol (früher bekannt als Asyl de Charenton), das wiederum den Kliniken Saint-Maurice angegliedert ist.

Es ist also kein isolierter Ort, denn alle Einrichtungen, die zum Zentrum gehören, sind miteinander verbunden und bilden ein Netz, in dem sich Betreute und Pflegekräfte ständig bewegen müssen, wobei jede und jeder eine eigene Kartografie erstellen und eine eigene Lösung zwischen den verschiedenen angebotenen Stützpunkten finden kann.

Es ist ein 650 m² großes Holzgebäude mit großen Glasfenstern, die sich zur Seine hin öffnen. Die Architekten (Agence Seine Design), die es entwarfen, arbeiteten eng mit dem Pflegepersonal und den Betreuten des Sektors zusammen.

Es wurde im Juli 2010 eröffnet.

Da die öffentliche Psychiatrie in Frankreich nach Sektoren aufgeteilt ist, ist das Adamant wie die verschiedenen Anlaufstellen des Zentrums Paris Centre den Betreuten der ersten vier Arrondissements der Hauptstadt gewidmet.

Einige Betreute besuchen die Einrichtung täglich, andere kommen nur von Zeit zu Zeit, in regelmäßigen oder unregelmäßigen Abständen. Sie gehören allen Altersgruppen an und haben einen unterschiedlichen sozialen Hintergrund. Die Woche beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück, und dann gibt es "Lundispensable", das ist ein verbindliches wöchentliches Treffen der Pflegenden und Betreuten. Alle können Punkte auf die Tagesordnung setzen, die sie besprechen möchten, man tauscht Neuigkeiten aus, spricht über Projekte, einen Theaterbesuch, den bevorstehenden Besuch eines Gastes, eine Wanderung im Wald, ein Konzert, eine Ausstellung ...

Das Betreuungsteam besteht aus Krankenpflegern, Psychologen, Sonderpädagogen, Ergotherapeuten, einem Psychiater, einer Sekretärin, zwei Mitarbeiter im Krankenhausdienst und externen Betreuenden, die aus verschiedenen Bereichen kommen. Das tägliche Leben ist Gegenstand ständiger Aufmerksamkeit. Alle, ob Betreute oder Pflegenden, sind aufgefordert, es "mitzugestalten".

Die therapeutische Funktion ist eine Angelegenheit aller, des Kollektivs. Alle einzelnen können ihren Teil dazu beitragen, unabhängig von Titel, Status, Auszeichnungen, Platz in der Hierarchie, Persönlichkeit und Stil. Es wird niemanden schockieren, wenn ein Patient demjenigen, der an diesem Tag die Bar betreibt - sei es ein Erzieher, ein Pfleger, ein "einfacher" Praktikant oder ein Patient wie er - wichtige Dinge anvertraut und dem Psychiater bei seinem Gespräch am nächsten Tag nicht viel erzählt, sobald das Team sich die Mittel verschafft, um das, was vielleicht verstreut anvertraut wurde, miteinander in Verbindung zu bringen.

Es gibt zahlreiche Workshops: Nähen, Musik, Lesen, Zeitung, Filmclub, Schreiben, Zeichnen und Malen, Radio, Entspannung, Lederwaren, Marmelade, kulturelle Ausflüge ... aber die Betreuten können genauso gut ohne andere Absichten kommen, als eine Weile dort zu verbringen, einen Kaffee zu trinken, sich willkommen zu fühlen, umgeben zu sein, in die Atmosphäre des Ortes aufgenommen zu werden. Im Übrigen ist der Zweck eines Workshops kein Selbstzweck, aber häufig nur ein Vorwand, eine Einladung, nicht zu Hause zu bleiben sondern die Verbindung zur Welt neu zu knüpfen und zu überarbeiten. Denn hinter diesem Konzept der Pflege, das auf Beziehungen beruht, steht die Idee, dass alle Gelegenheiten - Workshops, Mahlzeiten, Ausflüge, kleine Veranstaltungen, informelle Gespräche - genutzt werden sollten.

Das Adamant ist auch ein therapeutischer Club (L'Embarcadère) mit einer Vereinsbar; eine Zeitung, die nach Belieben erscheint (Les Beaux Barres), ein Webradio (laoueve.com), ein monatliches Käseblatt (Pamplemousse), eine Mediathek, eine Musikgruppe mit einer Musikanlage, Instrumenten, Stimmen und Hausbooten, die ganz in der Nähe vorbeifahren...



R. J. B.
2021



Interview mit Nicolas Philibert



Wie ist dieser Film entstanden?

Ich habe vor gut 15 Jahren zum ersten Mal von Adamant gehört, als es noch ein Projekt war. Damals war die klinische Psychologin und Psychoanalytikerin Linda de Zitter, mit der ich seit den Dreharbeiten zu *La moindre des choses* 1995 in der psychiatrischen Klinik La Borde eng verbunden bin, Teil des aufregenden Abenteuers, das seine Entstehung war: Monatlang hatten sich Betreute und Pflegende um ein Architektenteam versammelt, um die Grundlagen zu schaffen. Und was als utopische Träumerei begann, wurde schließlich Wirklichkeit.

Jahre später, vor sieben oder acht Jahren, hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, auf das Adamant zu gehen. Das Atelier Rhizome hatte mich eingeladen, um über meine Arbeit zu sprechen. Rhizome ist eine Gesprächsgruppe, die jeden Freitag in der Bibliothek stattfindet. Von Zeit zu Zeit, fünf- oder sechsmal im Jahr, wird ein Gast eingeladen: ein Musiker, eine Romanautorin, eine Philosophin, ein Kurator... An diesem Tag hatte ich zwei Stunden mit einer Gruppe verbracht, die sich auf mich vorbereitet hatte, indem sie sich einige meiner Filme angesehen hatte, und mich immer wieder in die Enge getrieben hatte.

Seit meinen Anfängen als Filmemacher hatte ich viele Gelegenheiten, vor einem Publikum zu reden, aber dieses Mal kam ich besonders bestärkt zurück und war von den Bemerkungen der Anwesenden überwältigt. Der Wunsch, wieder einen Film in der Psychiatrie zu drehen um "dort zu sehen, wer ich bin", hatte mich schon seit einiger Zeit beschäftigt, und dieser Tag hat mich in diesem Wunsch bestärkt. Einige Betreute und Pflegende haben die Messlatte sehr hoch gelegt! Ich musste jedoch noch einige Jahre warten, bevor ich mich an die Arbeit machen konnte, da ich mit einem anderen Projekt beschäftigt war.

Warum wollten Sie Jahre, nachdem Sie in der Klinik La Borde gedreht hatten, erneut einen Film in der Psychiatrie drehen?

Ich habe die Welt der Psychiatrie immer sehr aufmerksam verfolgt und war ihr sehr verbunden. Eine Welt, die zugleich verstörend und - ich wage es, das so zu sagen - sehr anregend ist: Sie gibt uns ständig Anlass, über uns selbst, unsere Grenzen, unsere Mängel und den Lauf der Welt nachzudenken. Die Psychiatrie ist eine Lupe, ein Vergrößerungsspiegel, der viel über unsere Menschlichkeit aussagt. Für einen Filmemacher ist sie ein unerschöpfliches Feld. In den letzten 25.

Jahren hat sich die Situation der öffentlichen Psychiatrie erheblich verschlechtert: Haushaltskürzungen, Schließung von Betten, Personalmangel, Demotivation der Teams, veraltete Räumlichkeiten, Pflegekräfte, die mit Verwaltungsaufgaben überfordert sind und oft nur noch die Rolle von Aufpassern spielen, Rückkehr zu Isolationszimmern und Zwangsmaßnahmen. Dieser Niedergang stellte zweifellos eine zusätzliche Motivation dar. Es hat nie ein goldenes Zeitalter gegeben, aber man hört von allen Seiten, dass die Psychiatrie am Ende ist und von der öffentlichen Hand völlig vernachlässigt wird. Als ob man die "Verrückten" nicht mehr sehen wolle. Von ihnen ist nur noch durch das Prisma der Gefährlichkeit die Rede, die zumeist phantasiert wird. Die Sicherheitsdiskurse eines Großteils der politischen Klasse und einer gewissen Presse, die hemmungslos einige vereinzelte Vorfälle ausschlachten, sind daran natürlich nicht ganz unschuldig. In diesem sehr verwüsteten Umfeld erscheint ein Ort wie das Adamant wie ein Wunder, und man fragt sich, wie lange er noch Bestand haben wird.

Was Sie über den Verfall der Psychiatrie sagen, ist im Film nicht spürbar. Heißt das, dass das Adamant dem Schiffbruch entgeht, der den Sektor heimsucht?

Das Adamant ist ein lebendiger und attraktiver Ort geblieben, sowohl für die Betreuten als auch für das Pflegepersonal, weil es sich nicht auf seinen Errungenschaften ausruht. Bereits unter den Pflegekräften gibt es viele, die sich in den verschiedenen Einrichtungen des Zentrums bewegen, sei es, dass sie im Krankenhaus einen Workshop leiten, Patienten in einem der beiden Psychologischen medizinischen Zentren konsultieren, Hausbesuche machen und vieles mehr. Aber darüber hinaus ist es ein Ort, der ständig mit der Außenwelt verbunden ist, der offen ist für alles, was passiert, und der alle Arten von Akteuren empfängt. Unsere Dreharbeiten sind ein leuchtendes Beispiel dafür. Ein Ort, der sich bemüht, an sich selbst zu arbeiten, ganz im Sinne der "institutionellen Psychotherapie", dieser Denkrichtung mit dem etwas barbarischen Namen, die vorschreibt, dass man, um zu heilen - und damit das Verlangen lebendig bleibt - die Institution heilen muss, unermüdlich gegen alles kämpfen muss, was sie unweigerlich bedroht: Wiederholung, Hierarchie, zu viel Vertikalität, Rückzug, Trägheit Bürokratie ...



Bürokratie ... Und dann ist der Ort sehr schön, das macht viel aus: die Räume, die Materialien, seine Lage, die Nähe zum Wasser, wenn die meisten Aufnahmeeinrichtungen, ohne immer unheimlich und kalt zu sein, sich damit begnügen, funktional zu sein. Im Hinblick auf die anderen Einrichtungen des Zentrums, die sich in größeren Schwierigkeiten befinden, kann man es als Schaufenster sehen, aber dieses Schaufenster selbst ist zerbrechlich, da der wirtschaftliche Druck, die Algorithmen und die Anweisungen von oben letztendlich alles erdrücken.

Warum haben Sie dann einen Ort gewählt, der nicht repräsentativ für den von Ihnen beschriebenen Sumpf ist? Bestand nicht das Risiko, ein sehr einseitiges Bild der Psychiatrie zu vermitteln?

Welche Psychiatrie? "Die" Psychiatrie gibt es nicht, sie ist vielfältig und muss immer wieder neu erfunden werden. Diejenige, die ich

zeigen wollte, ist die menschliche Psychiatrie, die noch Widerstand leistet und so bedroht ist. Sie widersteht all dem, was überall die Gesellschaft zersetzt, und versucht, würdig zu bleiben. Der Film gehört nicht explizit zu denjenigen, die anprangern. Indem er die umgekehrte Richtung einschlägt, gelingt ihm das Gegenteil: es kommt alles einfach und klar zum Ausdruck. Wie Jean-Louis Comolli noch am Vorabend seines Todes schrieb, "die wahre politische Dimension des Kinos: zwischen Leinwand und Saal die Würde der einen durch die anderen anerkennen zu lassen".

Adamant ist ein atypischer Ort, aber nicht der einzige. Und auch das Team, das ihn belebt, ist nicht das einzige, das fantasievoll ist, man darf nicht fetischisieren. Die Frage der Repräsentativität steht für mich nicht im Mittelpunkt. Als ich La moindre des choses drehte, war die Klinik La Borde auch



nicht repräsentativ für die Psychiatrie ihrer Zeit und ist es auch heute noch nicht. Es sind Experimentier-Orte. Die Risiken eingehen. Man muss aus den Klischees ausbrechen, den Zuschauern zeigen, dass die Fixierung keine Lösung ist, das Bild der Kranken ändern, das so entwürdigend ist. Die Grundlage ist die menschliche Beziehung. Das ist alles, was in die Wege geleitet wird, alles, was versucht wird, indem auf verschiedene Werkzeuge zurückgegriffen wird, nicht exklusiv, damit der Begegnung eine Chance gegeben wird. Es gibt weder ein Rezept noch einen Zauberstab. Die "menschliche" Psychiatrie - ein Pleonasmus? - ist diejenige, die tastet, die maßgeschneidert wird. Sie betrachtet Betreute als Subjekte, erkennt ihre Einzigartigkeit und versucht nicht, sie um jeden Preis zu domestizieren.

Mit welcher Einstellung sind Sie an die Dreharbeiten herangegangen?

Die Erfahrung von *La moindre des choses* hat mir sehr geholfen. Sie hat mich einen weiten Weg gehen lassen und mir ermöglicht, mich von einer Reihe von vorgefassten Meinungen zu verabschieden. Damals hatte ich sehr gezögert, einen Film in der Psychiatrie zu drehen: Wie sollte ich Menschen filmen, die durch Leiden geschwächt sind, ohne sie zu instrumentalisieren, ohne die Macht zu missbrauchen, die die Kamera fatalerweise demjenigen verleiht, der sie in den Händen hält. Menschen, bei denen der Anblick einer Kamera, einer Angel oder eines Mikrofons ein Gefühl der Verfolgung nähren, ein Delirium, eine Dekompensation oder eine Szene auslösen kann.

Wie kann man vermeiden, das Leiden zu einem Spektakel zu machen, in Folklore und Selbstgefälligkeit zu verfallen? Aber einmal vor Ort, hatten die Begegnungen alles verändert. Die Antworten kamen von den Betreuten selbst. Sie hatten mich ermutigt, mich mit meinen Skrupeln und Zweifeln auseinanderzusetzen, und mir geholfen, sie zu überwinden. Einige sagten: "Sie haben Angst, dass wir instrumentalisiert werden? Aber was glauben Sie denn? Wir mögen verrückt sein, aber wir sind nicht dumm!"

Heute, im Zeitalter der sozialen Netzwerke, in dem wir aufgefordert werden, alles zu sagen und alles zu zeigen, sind dieselben Fragen nicht weniger relevant. Filme müssen ihre Geheimnisse bewahren und Fragen offenhalten. Es ist mir wichtig, dieser Aufforderung zu widerstehen, dieser

Forderung, dass "alles sichtbar" sein muss, unaufhaltsam versinkt.

Was waren Ihre anfänglichen Vorlieben?

Ich wollte mich vor allem frei fühlen, mir nichts aufzwingen. Ich wollte mich nicht allzu sehr um die Architektur des Films kümmern, da ich davon überzeugt war, dass die Einheit des Ortes, aber auch die identifizierbaren, wiederkehrenden "Figuren" ausreichen würden, um den Film zusammenzuhalten und eine undisziplinierte Konstruktion zu ermöglichen. Einer Figur folgen, sie verlieren, sie später wiederfinden, ein Treffen, einen Workshop, die Begrüßung eines Neankömmlings filmen, Nebengespräche, informelle Gespräche filmen: am Empfang, an der Bar, in der Küche, auf der Brücke, zwischen zwei Türen, einen Austausch, einen Monolog, ein Wortspiel aufschnappen und all diese.



kleinen Details festhalten, die man für belanglos, skurril, anekdotisch oder einfach nur albern halten könnte, und die zum eigentlichen Gewebe des Films werden, der gerade im Entstehen ist. Ich habe schon immer gerne improvisiert, und mit der Zeit ist die Improvisation für mich zu einer ethischen Notwendigkeit geworden. Vor allem nichts erklären. Den Film nicht einem Programm, einem vorherigen "Sagen-Wollen" unterwerfen. Nicht versuchen, etwas Nützliches zu filmen. Jede Spur von Absichtlichkeit aufspüren. "Ein Filmemacher sollte nur das zeigen, was er noch nicht weiß", sagte Marcel Hanoun. Im Übrigen geschieht nie etwas wie geplant, die Anwesenheit einer Kamera mischt die Karten immer neu. Einen Dokumentarfilm zu drehen bedeutet, sich mit dem Zufälligen auseinanderzusetzen, mit allem, was sich den Vorhersagen und der Dramaturgie entzieht. Die schönsten Szenen sind oft die, die überraschend und ohne Vorsatz entstehen. Manchmal genügt es, einfach nur da zu sein, aufmerksam auf das zu achten, was uns umgibt, und genug daran zu glauben, dass dieser Ort zu einem Ort wird, diese Männer und Frauen zu den Figuren einer Erzählung, diese auf den ersten Blick harmlosen Handlungen zu authentischen Geschichten. Für mich ist es wichtig, einen soliden Ausgangspunkt zu haben, wie das Versprechen, dass etwas erblühen wird.

Wie sind Sie vorgegangen, um Akzeptanz zu erlangen und die Anwesenheit einer Kamera zuzulassen?

Bevor man ernten kann, muss man säen: das Vertrauen derjenigen gewinnen, die man filmen möchte.

Zum Glück kannten ein Teil des Pflegepersonals und mehrere Betreute einige meiner Filme. Das hat mir geholfen. Ich nahm mir die Zeit, mein Projekt zu erläutern, ohne aus meinen Bedenken ein Geheimnis zu machen – ganz im Gegenteil teilte ich sie mit allen. Das hat auch geholfen. Sie verstanden, dass ich, wenn ich anspruchsvoll war, dies in erster Linie von mir selbst verlangte. Schließlich sahen sie, dass ich bereit war, mich tragen zu lassen, dass der Film sich nach den Umständen, den Kontingenzen, der Verfügbarkeit und nicht aus einer übergeordneten Position heraus entwickeln würde. Letztendlich gab es eine recht spontane Zustimmung. Es gab auch Neugierde. Und für viele der Wunsch, dabei zu sein. Einige Personen baten darum, nicht gefilmt zu werden, ohne dass sie unsere Anwesenheit ablehnten.

Wie lange haben die Dreharbeiten gedauert und wie viel Material haben Sie angesammelt?

Ich hatte mir vorgenommen, mir Zeit zu lassen, aber wenn ein Dreh zu lange dauert, kann er aufdringlich werden. Man muss also in bestimmten Momenten verschwinden, um den Leuten eine Verschnaufpause zu gönnen. Daher wurden die Dreharbeiten in mehreren Etappen durchgeführt, die sich schließlich über sieben Monate - von Mai bis November 2021 - erstreckten, da Covid mitmischte ... und Anfang 2022 gab es noch einige vereinzelte Tage. Aus demselben Grund - um nicht zu viel Gewicht zu haben - habe ich oft alleine gedreht. Wenn das Team vollzählig war, waren wir zu viert: ein Toningenieur, eine Kameraassistentin, ein Praktikant und ich hinter der Kamera.

Um ein Treffen oder einen Workshop zu filmen, mussten wir an manchen Tagen mit zwei Kameras drehen, aber bei intimeren Situationen kam ich allein zurecht. Die Hälfte der Zeit musste ich allein drehen. Am Ende hatte ich etwa 100 Stunden, vielleicht ein bisschen mehr. Das ist eine Menge. Beim Drehen geht es jedoch nicht darum, so viel Material wie möglich zu sammeln und zu denken: "Das sehen wir später, das sehen wir beim Schnitt", denn sonst gäbe es keinen Grund, aufzuhören. Drehen bedeutet bereits, mit dem Aufbau zu beginnen, Assoziationen herzustellen, Übereinstimmungen zu suchen, Situationen in Perspektive zu setzen. Es bedeutet also, bereits an den Schnitt zu denken.

Wie haben Sie den Film im Schnitt aufgebaut?

Es galt, ein Gleichgewicht zu finden zwischen den Momenten des täglichen Lebens mit allem, was dazu gehört - Workshops, Versammlungen, Bar, informeller Austausch - und den intimeren Momenten, in denen uns eine Person einen kleinen Teil ihrer Geschichte anvertraut, wobei die Einheit des Ganzen gewahrt bleiben musste. Eine weitere Herausforderung bestand darin, das Kollektiv, das an diesem Ort - aus therapeutischer Sicht - so wichtig ist, zum Leben zu erwecken, ohne dass sich der Zuschauer verloren fühlt. Das bedeutet, dass es einige wiederkehrende



"Charaktere" geben muss, die man ins Herz schließen kann. Ein weiteres Gleichgewicht, das es zu finden gilt. Natürlich war es mir sehr wichtig, dass man die Patienten hört. Ihre Sensibilität, ihre Klarheit, ihren Humor manchmal. Ihre Worte, ihre Gesichter. Ihre Verletzlichkeit, die hier und da auf unsere trifft. Ich wollte, dass wir uns, wenn schon nicht mit ihnen identifizieren, so doch zumindest erkennen können, was uns über unsere Unterschiede hinaus verbindet: so etwas wie eine gemeinsame Menschlichkeit, das Gefühl, Teil der gleichen Welt zu sein.

Auch dieses Mal legte ich großen Wert auf Stimmen, Akzente, Sprache, Sprechen und Zuhören. La voix de son maître, Le pays des sourds, La moindre des choses, La maison de la radio, Nénette... Meine Filme sind wie Variationen der Sprache, mit Hohlräumen, Fülle, Stille und Momenten des

Schwebens. Alles ist eine Sache des Rhythmus und der Klänge.

In dem Film wirken die Pflegenden etwas zurückhaltend. Man kann sie nicht immer von den Betreuten unterscheiden...

In der Tat gibt es nichts, was sie auf den ersten Blick als solche ausweist: sie tragen keine weißen Kittel, haben keine Spritzen in der Hand, keine Medikamente in den Taschen... Kurz gesagt, sie entsprechen nicht den Klischees. Außerdem habe ich nichts behalten von ihren täglichen Besprechungen und auch nichts, was wie ein erklärender Vortrag von ihnen aussieht. Dennoch stehen sie im Film nicht im Hintergrund: Man sieht sie mit Patienten diskutieren, Workshops leiten (Zeichnen, Buchhaltung), Versammlungen mitgestalten, kurzum, sie sind voll und ganz in ihrer Funktion, aufmerksam gegenüber dem

einen oder der anderen, oft unauffällig, aber da. Man könnte sagen, dass Pflegen in erster Linie bedeutet, die Atmosphäre zu pflegen, es ist nicht frontal, es ist subtil, oft unmerklich, es geht über tausend und ein Detail. Ein großer japanischer Modedesigner sagte: "Das Wichtigste an einem Kleidungsstück ist das, was es zusammenhält, indem es unsichtbar bleibt, es ist seine Rückseite".

Ich gebe zu: die Tatsache, dass nicht sofort zwischen Betreuten und Pflegenden unterschieden wird kann ein wenig verwirrend sein. Es ist traurig, das sagen zu müssen, aber heute, in Zeiten des Identitätsrückzugs, läuft alles so ab, als müssten wir die Menschen in Schubladen stecken, uns selbst beruhigen, indem wir genau wissen, wer wer ist und wer was tut. Der Typ da drüben? Schizophren! Und der da drüben? Ein Krankenpfleger! Im Adamant - wie auch in La Borde, La Chesnaie und anderen Orten - herrscht eine andere Philosophie. Viele Aktivitäten werden dort gemeinsam betreut. Die Pflegenden verbringen ihre Zeit nicht damit, ihren Status vor sich her zu tragen und sich für das zu halten, was sie sind. Die Grenze zwischen Pflegenden und Gepflegten, wenn es denn eine Grenze gibt, wird nicht als Schutzwall errichtet. Indem der Film dieser Logik folgt, versetzt er den Zuschauer in die Lage, sich selbst von bestimmten Klischees zu befreien. Das ist eine bewusste politische Position. Er verkompliziert, während uns heute alles dazu drängt, zu vereinfachen.

Sieht der Film so aus, wie Sie es sich vorgestellt hatten, als Sie mit den Dreharbeiten begannen

Nein, ich habe mir den fertigen Film nicht vorgestellt. Julien Green sagte einmal: "Ich schreibe meine Bücher, um zu wissen, was darin steht". Ich könnte diese Formel für mich selbst übernehmen. Selbst wenn man das Ende des Abenteuers erreicht hat, weiß man nicht alles, was der Film birgt. Sobald die Zuschauer ihn ergreifen, wird klar, dass er etwas anderes - und andere Dinge - sagt, als das, was man sagen wollte, ihn sagen lassen wollte oder glaubte, gesagt zu haben. Alle projizieren ihre eigene Landschaft.

Auch wenn der Film nur einen fragmentarischen und subjektiven Eindruck vermittelt, glaube ich, dass er die Atmosphäre und den Geist, der Adamant beseelt, recht gut wiedergibt. Ich bereue zweifellos einiges. Ich konnte Rhizome, den freitäglichen Konversationsworkshop, nicht filmen, von dem einige Sitzungen wunderbar sind, und der Radioworkshop ist kaum zu sehen, aber ein Schnitt führt unweigerlich zu schmerzhaften Entscheidungen.

Der Film endet im Nebel ...

Das war eine Idee, die ich schon sehr früh hatte und die mir sehr wichtig war. Zwei Monate lang habe ich mir den Wecker auf fünf Uhr morgens gestellt, um das Wetter zu beobachten. Leider ist im Paris intra-muros Nebel ein Phänomen, das es so gut wie gar nicht gibt. Ich hatte schließlich ein wenig davon, aber ich wünschte, er wäre viel einhüllender gewesen. Wie eine Art Lobpreisung der Unschärfe. Eine Verwischung der Konturen. Unterschwellig: von dieser sakrosankten Normalität.

Interview in Paris, Januar 2023.



Technische Liste

Dieser Film entstand unter Mitwirkung von Linda De Zitter

Bild	Nicolas Philibert Rémi Jennequin Pauline Pénichout Camille Bertin Katell Djian
Ton	Erik Ménard François Abdelnour Baptiste Vidal
Stagiaire à la réalisation	Nicolas Philibert
Schnitt unterstützt von	Janusz Baranek Meryll Chandru Nathalie Vidal Élias Boughedir
Tonschnitt & Abmischung assistiert von	Christophe Bousquet
Kalibrierung	Delphine Passant
Leiterin der Postproduktion	Norio Hatano
Koproduzent Produzenten	Miléna Poylo & Gilles Sacuto, Céline Loiseau Clément Reffo
assistés de Une coproduction	TS Productions France 3 Cinéma Longride Ciné+ France Télévisions Centre national du cinéma et de l'image animée Les Films du Losange Universciné
Mit der Beteiligung von	Région Île-de-France CNC
Mit der Unterstützung der in Partnerschaft mit dem	Les patients et soignants du centre de jour Adamant



Filmographie sélective Nicolas Philibert



■ **SUR L'ADAMANT** (2022, 109')

Sélection officielle au Festival de Berlin (Goldener Bär 2023)

■ **DE CHAQUE INSTANT** (2018, 105')

Sélection officielle (HC) au Festival de Locarno ; États généraux du film documentaire, Lussas ; Festival du Film Francophone d'Angoulême ; Festival Internacional de Cine de Morelia (Mexique) ; Rencontres Internationales du Documentaire de Montréal ; Sevilla European Film Festival ; International Documentary Filmfestival Amsterdam (IDFA) ; Prix du jury, Filmmaker Festival Internazionale di Cinema, Milano ; Cinéma Vérité, Iran International Doc Film Festival...

■ **LA MAISON DE LA RADIO** (2013, 103')

Sélection au Festival de Berlin (Panorama) ; Etoile d'Or de la Presse française ; Prix Tiempo de Historia (Valladolid) ; sélectionné aux festivals de Telluride, Londres, Istanbul, Sydney, Tübingen, Jérusalem, Melbourne, Stockholm, Thessalonique, Saint-Pétersbourg, Vancouver, Rio de Janeiro, Tromsø, Morelia, Cluj, Santiago (FIDOCS), Buenos Aires (FIDBA) Copenhague (CPH Dox), Helsinki (Doc Point), Lisbonne (Doc Lisboa), Varsovie (Planet Doc)...

■ **NÉNETTE** (2010, 70')

Sélection au Festival de Berlin (Forum) ; Best Director Prize, RiverRun Film Fest (USA) ; sélectionné aux Festivals de Vienne (Viennale), Edinburgh (EIFF), Nyon (Visions du Réel), Helsinki (Doc Point), Varsovie (Planet Doc), Toronto (HotDocs), San Francisco...

■ **RETOUR EN NORMANDIE** (2007, 113')

Sélection officielle au Festival de Cannes (HC)

■ **L'INVISIBLE** (2002, 45')

■ **ÊTRE ET AVOIR** (2002, 104')

Sélection officielle (HC) au Festival de Cannes ; Prix Louis Delluc ; Étoile d'Or de la Presse française ; Prix des auditeurs du Masque et la Plume ; Prix Méliès du syndicat de la critique ; nominations aux César : Meilleur réalisateur, Meilleur film, Meilleur montage ; César du montage ; nomination aux BAFTA ; Prix Humanum (presse de Belgique) ; Best non fiction film Award (National Society of Film Critics, USA) ; Grand Jury Prize, Full Frame Film Festival (USA).

■ **QUI SAIT ?** (1999, 106')

■ **LA MOINDRE DES CHOSES** (1997, 105')

Sélection officielle au Festival de Locarno (HC ; Prix du Public, Rencontres de Cinéma à Paris ; Prix du public, Festival du Cinéma et des Nouveaux Médias (Montréal) ; Prix du Meilleur Documentaire, Festival de Potsdam ; Grand-Prix du Festival Amascultura (Lisbonne) ; Golden Spire (San Francisco).

■ **UN ANIMAL, DES ANIMAUX** (1995, 60')

Prix du Meilleur Film de Recherche, Festival dei Popoli (Florence) ; Golden Gate Award (San Francisco).

■ **LE PAYS DES SOURDS** (1993, 99')

Sélection officielle au Festival de Locarno (HC), Grand Prix du Festival de Belfort, Grand Prix du Festival dei Popoli (Florence), Grand Prix Festival de Vancouver, Prix Humanum décerné par la presse de Belgique, Grand Prix du Festival de Bombay, Golden Gate Award (San Francisco), Stephanie Beacham Award USA, Peabody Award (USA).

■ **LA VILLE LOUVRE** (1990, 85')

Prix Europa (Meilleur Documentaire 1990), Prix Intermédia au Cinéma du Réel.

■ **LA VOIX DE SON MAÎTRE** (1978, 100') et **PATRONS/TÉLÉVISION** (1979, 3 X 60') coréalisés avec Gérard Mordillat.

